

Carlo Roberto Maria Redaelli
Erzbischof Görz

«ER IST UNSER FRIEDE»

(Eph 2: 14)

BRIEF ZUM JAHRESTAG
DES AUSBRUCHS VOM ERSTEN WELTKRIEG

Sabotino, San Michele, San Martino, ... Namen, die auf Bronzscheiben seitens des „heldenhaften Wegs“ eingeritzt sind, der auf den Hang der Gedenkstätte Redipuglia führt. Namen, denen ich keine besondere Bedeutung gab, als ich, zum ersten Mal, während eines typischen Schulausflugs, die Gedenkstätte besuchte. Mit einem ganz anderen Interesse habe ich diese Name neu gelesen, als ich mich zur Gedenkstätte begab, um mir eine mögliche Wegstrecke des Papstes auszumalen, kurz nach der Meldung seiner Absicht, am 13. September nach Redipuglia als Friedenspilger zu kommen. Nach fast zwei Jahren seit meinem Eintritt in die Diözese Görz, habe ich bereits gelernt, hinter solchen Namen die Görz umgebende und dem Isonzo nebenstehende Erhebungen vom Karst und von den Hügeln anzuerkennen. Ich versuche gerade, auch die anderen Nationen heiligen Ortschaften zu identifizieren, Nationen, die damals als Italiens Feinde angesehen wurden, und die heute Teil der Europäische Union sind (es würden die von Menschen wie Adenauer, Schuman, De Gasperi und anderen geahnten friedlichen Jahrzehnte genügen, um die Existenz der Europäische Union zu rechtfertigen): der österreichisch-ungarische Friedhof von Fogliano-Redipuglia, und die den Ungaren liebe militärische Kappelle der Familie Visintini in Doberdò del Lago.

Die sind alle Plätze, in denen vor 100 Jahren jene Tragödie stattfand, die, als unangehörter Prophet, Papst Benedikt XV. als grausam nutzlose Schlächtereie bezeichnet hatte (im Bischofsamt, hier in Görz, ist ein Porträt dieses Papstes aufbewahrt, Werk der istrianischen Malerin Emma Galli, in dem er mit trostloser Haltung sitzt, während ein Teil der Stadt Görz unter den Bomben auf der einen Seite und der Hafen von Monfalcone in Flammen auf der anderen Seite im Hintergrund erscheinen). Wie viel Blut wurde sinnlos auf diese Hügeln und unseres Flusses Isonzo entlang gegossen. Blut von jungen Menschen aus den Heeren verschiedener Nationalitäten, fast aller christliches Glaubens. Und die grausam nutzlose Schlächtereie setzte nach ein paar Jahrzehnten im zweiten Weltkrieg fort, der andere Konflikt, der unser Gebiet tief und unauslöschlich verwundete.

Deshalb kann der Jahrestag des ersten Weltkriegs zu einem Ereignis bloß historisches, kulturelles und sogar touristisches Interesses nicht reduziert werden. Wenn der erste Weltkrieg alle italienischen Familien verletzte (welche Familie, wenn wir zwei oder drei Generationen wieder hinaufgehen, kann unter ihren Verwandten keinen Soldaten und oft keinen Gefallenen zählen?) und wenn viele nord-östlichen italienischen Gebiete Schlachtenschauplätze waren (auch das Dorf meiner Mutter, auf den Ufern des Piave vor dem Grappa Berg, wurde nach Caporetto zerstört), dann ist es sicher, dass unser Land für den von den damaligen

Mächten gewollten Krieg einen hohen Preis zahlte. Ein Krieg, – vergessen wir das nicht – der hier bei uns, damals Bürger des österreichischen - ungarischen Reiches, schon 1914 einsetzte, mit der Entsendung unserer Jungen zur orientalischen Front in Galizien.

Es ist deswegen wesentlich für unsere Gemeinden, die Gelegenheit des Jahrestags vom ersten Weltkrieg zu nutzen, um eine tiefe Überlegung zu machen, aufgrund einer nicht nur historischen und kulturellen, sondern auch religiösen, und jedenfalls zutiefst menschlichen Einsicht, weil der Wert des Friedens keine religiöse Farbe hat, sondern ein Geschenk Gottes für die Menschen aller Zeiten ist. Der Besuch von Papst Franziskus am österreichischen – ungarischen Friedhof und die heilige Messe am Gedenkstätte Redipuglia wird eine kostbare Gelegenheit sein, um die Überlegung, das Gebet und die Handlung zugunsten des Friedens zu fördern. In diesem Brief möchte ich einfach einige Anstöße anbieten, die uns bei der Vorbereitung auf diesen Besuch helfen können, mit der Absicht, das Lehramt von Papst Franziskus als Leitung unseres Friedenswegs für die ganze Länge des Jahrestags aufzunehmen.

Einige Gründe

Die Ursachen, die zum Ausbruch des ersten Weltkriegs führten, sind noch heute Studiengegenstand der Historiker und stellen sich ziemlich komplex vor: die Durchsetzung des Nation - Begriffs bis zu verschärften Nationalismen; der Wunsch nach Revanche als Folge der vorigen Konflikten; die gesellschaftliche Krise der zentralen Reichen; die Waffenanhäufung mit den daran angeknüpften Interessen; die romantisch-ritterliche Auffassung des Krieges als heldenhafte „Reinigung“ der Menschheit, usw.

Es lohnt sich, auch den kirchlichen Sichtpunkt zu analysieren. Was hielt die damalige Kirche vom Krieg? Warum wurde das päpstliche Lehramt nicht angehört und warum hatten seine Anstrengungen, um den Konflikt zu vermeiden (was schon von Papst Pius X. versucht worden war) oder ihn abzuschließen keine Wirkung? Gab es eine gemeine, einheitliche Linie unter den Katholiken? Wie viel wogen – um innerhalb des italienischen Kontextes zu bleiben – Faktoren wie die traditionelle Doktrin des „rechtfertigten Kriegs“ und die mangelnde theoretische Vorbereitung in der moralischen Bewertung einer neuen Art und Weise, Krieg zu machen; wie viel wog der Wunsch, sich gegenüber dem neuen einheitlichen (mit ausgeprägten anti-katholischen Charakteristiken ausgebildet) italienischen Staat treu zu erweisen? Wie viel wog die Verpflichtung, auf jedem Fall sich mit der Bevölkerung solidarisch zu

erklären (man kann die heldenhafte Hingabe vieler Kapläne, Pfarrer und Bischöfe gedenken, die ihre Bevölkerung nicht verließen), usw.?

Das ist nicht der richtige Ort, um solche Frage zu beantworten und um die vorigen Generationen un-historisch zu prozessieren, doch ist es wichtig, uns zu fragen: wenn eine Lage wahrscheinliches Krieges heutzutage auftauchen würde, was würde unsere Stellung als Christen, aber auch als Bürger sein? Bürger einer Republik, die in ihrer Verfassung behauptet: Italien lehnt den Krieg als Mittel des Angriffes auf die Freiheit anderer Völker und als Mittel zur Lösung internationaler Streitigkeiten ab; unter der Bedingung der Gleichstellung mit den übrigen Staaten stimmt es den Beschränkungen der staatlichen Oberhoheit zu, sofern sie für eine Rechtsordnung nötig sind, die den Frieden und die Gerechtigkeit unter den Völkern gewährleistet; es

fördert und begünstigt die auf diesen Zweck gerichteten überstaatlichen Zusammenschlüsse (Art. 11); und Bürger der Europäischen Union, die im Artikel 3, Absatz 1 des geltenden EU-Abkommens, erklärt, dass sie sich vornimmt, den Frieden zu fördern. Und wie können wir dann uns vor den Konflikten stellen, die in uns mehr oder weniger nahen Ländern die Erde mit Blut beflecken?

Wenn wir wieder zum ersten Weltkrieg voriges Jahrhunderts (ohne den zweiten zu vergessen) zurückgehen: sind wir sicher, dass die damaligen Wunden wirklich geheilt, und nicht einfach vergessen worden sind? Sind wir sicher, dass weitere Schritte auf dem Weg des Friedens gerade hier bei uns nicht zu machen sind? Es ist offensichtlich, dass allgemeine und unbestimmte Friedens-, Versöhnungs-, Vergebungs- und Brüderlichkeitsappelle ungenügend sind. Genauso erweisen bereits zeitlich unpassende nationalistische oder patriotische Nostalgien, und naive pazifistische Einstellungen keine Nützlichkeit.

Die heutige Lehre der Kirche

Eine große Hilfe, um solche Fragen zu beantworten, kann von der theologischen Überlegung kommen, aus dem kirchlichen Lehramt und aus seiner konkreten Friedensaktion der letzten Jahren. Die Worte und die Gesten von Papst Franziskus in seinem nächsten Besuch werden sicherlich eine Bereicherung an dem darstellen, was die Kirche denkt und für den Frieden tut, in Zusammenarbeit mit vielen Männern und Frauen, kirchlichen und bürgerlichen Institutionen, die sich wünschen, den Frieden aufzubauen.

Ohne Vollständigkeitsansprüche, kann es von einiger Nützlichkeit sein, einige Hindeutungen auf das heutige kirchliche Gewissen im

Bezug auf Thema Friede anzubieten, mit dem Wunsch, dass diese kurze Markierungen, als Anforderung zur Vertiefung der Kenntnisse und der Überlegung gelten.

Zunächst einmal ist es notwendig daran zu erinnern, wie die Kirchenlehre, von Benedikt XV. bis zum heutigen Papst, immer beständig und eindeutig gewesen ist, indem sie keinen Krieg und sogar keine trotzdem lobenswerten mehrseitigen diplomatischen Initiativen als Mittel der Friedensverteidigung und Lösung der Konflikte anfleht, sondern die Verwirklichung eines internationalen Schiedsgerichts, mit einer ihm von den einzelnen Staaten vergebenen Macht ausgestattet. Sein Ziel wäre es, die Spannungen durch die Stärke nicht der Waffen, sondern des Verstandes und der Diplomatie in Angriff zu nehmen, hinsichtlich der Möglichkeit einer konkreten Verwirklichung. Daneben, schlug schon Benedikt XV. die allgemeine Abrüstung und die Erhaltung der Todsinstrumente ausschließlich in dem Umfang der Strafverfolgungsbehörden und der den einzelnen Staaten erforderten Beschränkungen vor.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die vorherige kirchliche Überlegung zur Reife gebracht, indem es auf der einen Seite behauptet: Jede Kriegshandlung, die auf die Vernichtung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Bevölkerung unterschiedslos abstellt, ist ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen, das fest und entschieden zu verwerfen ist (Gaudium et Spes 80); und aus der anderen Seite: Solange die Gefahr von Krieg besteht und solange es noch keine zuständige internationale Autorität gibt, die mit entsprechenden Mitteln ausgestattet ist, kann man, wenn alle Möglichkeiten einer friedlichen Regelung erschöpft sind, einer Regierung das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung nicht absprechen (GS 79). Auch die Logik der Abschreckung muss überwunden werden: Wie immer man auch zu dieser Methode der Abschreckung stehen mag - die Menschen sollten überzeugt sein, daß der Rüstungswettlauf, zu dem nicht wenige Nationen ihre Zuflucht nehmen, kein sicherer Weg ist, den Frieden zu sichern, und daß das daraus sich ergebende sogenannte Gleichgewicht kein sicherer und wirklicher Friede ist. Statt daß dieser die Ursachen des Krieges beseitigt, drohen diese dadurch sogar eher weiter zuzunehmen. Während man riesige Summen für die Herstellung immer neuer Waffen ausgibt, kann man nicht genügend Hilfsmittel bereitstellen zur Bekämpfung all des Elends in der heutigen Welt. Anstatt die Spannungen zwischen den Völkern wirklich und gründlich zu lösen, überträgt man sie noch auf andere Erdteile (GS 81).

In seiner 1965 Rede an die Vereinten Nationen wies Papst Paul VI. darauf, dass der Weg zur Ausbildung des universellen Gemeinwohls durch das Primat der Politik und des Gebrauchs vom internationalen Recht

geht: die Überwindung der Konflikte zwischen den Völkern und Nationen erfordert die Möglichkeit des Aufrufs an internationale Institutionen, als Garantie der Gerechtigkeit und des Friedens. Auf derselben Linie stand Johannes Paul II. am Morgen des ersten Golfkrieges (17. Januar 1991): In diesen Stunden großer Gefahren, möchte ich kräftig wiederholen, dass der Krieg kein passendes Mittel sein kann, um die existierenden Problemen zwischen den Nationen vollkommen zu lösen. Er ist es nie gewesen, und wird es nie sein. Ich hoffe weiter, dass das, was angefangen ist, so bald wie möglich ein Ende hat. Ich bete, damit die Erfahrung dieses ersten Konfliktstages ausreicht, um das Schrecken dessen verstehen zu lassen, was gerade passiert ist und um die Notwendigkeit zu zeigen, dass die Bestrebungen und die Rechte aller Völker des verwickelten Gebietes Gegenstand eines besonderen Engagements der internationalen Gemeinschaft werden müssen. Es handelt sich um Probleme, deren Lösung ausschließlich in einem internationalen Kontext gefunden werden kann, in dem alle Beteiligten anwesend sind und mit Rechtschaffenheit mitarbeiten.

Johannes Paul II. bat genaue Hinweise über die so genannte „humanitäre Einmischung“ an. In einem Vortrag vor den Teilnehmern an die Weltnahrungstag am 5. Dezember 1992 erklärte er: Sehr oft setzen Situationen, in denen der Friede fehlt, in denen die Gerechtigkeit verhöhnt wird, in denen die Umwelt zerstört wird, ganze Bevölkerungen in der ernststen Gefahr, die primäre Nahrungsbedürfnisse nicht befriedigen zu können. Kriege zwischen den Nationen und interne Konflikte dürfen keine ungeschützte Bürger dazu verurteilen, wegen egoistischer oder parteiischer Gründen aus Hunger zu sterben. In diesen Fällen, müssen auf alle Kosten Nahrungs- und Gesundheitshilfen gesichert, und alle Hindernisse entfernt werden, auch diejenigen, die durch die willkürliche Anwendung des Prinzips der Nichteinmischung in die interne Affäre eines Landes rechtfertigt werden. Das bereits von den Bestimmungen des internationalen humanitären Rechts unterstützte Menschheitsgewissen erfordert, dass das humanitäre Eingreifen obligatorisch in den Lagen gemacht wird, in denen das Überleben von Völkern und von ganzen ethnischen Gruppen stark gefährdet ist: das ist eine Pflicht der Nationen und der internationalen Gemeinschaft.

Zuletzt, ist die Angelus-Rede von Papst Franziskus vom 1. September 2013 im Bezug auf die Drohung einer bewaffneten und verallgemeinerten Intervention in Syrien sehr bedeutsam; eine Rede, die mit der Einladung an einen Fasten- und Gebetstag endet: Heute, liebe Brüder und Schwestern, möchte ich mir den Schrei zu eigen machen, der von jedem Winkel der Erde, von jedem Volk, aus dem

Herzen eines jeden und von der einen großen Menschheitsfamilie mit immer größerer Ängstlichkeit aufsteigt. Es ist der Schrei nach Frieden. Es ist der Schrei, der laut ruft: Wir wollen eine friedliche Welt; wir wollen Männer und Frauen des Friedens sein; wir wollen, dass in dieser unserer Weltgemeinschaft, die durch Spaltungen und Konflikte zerrissen ist, der Friede aufbreche und nie wieder Krieg sei! Nie wieder Krieg! Der Friede ist ein zu kostbares Gut, als dass er nicht gefördert und geschützt werden müsste. Mit leidvoller Sorge verfolge ich die vielen Konfliktsituationen auf dieser unserer Erde. Doch in diesen Tagen geht mir besonders schmerzlich ans Herz, was in Syrien passiert. Ich ängstige mich angesichts der dramatischen Entwicklungen, die bevorstehen. Ich erhebe einen nachdrücklichen Friedensappell, einen Appell, der aus meiner tiefsten Seele kommt! Wie viel Leid, wie viel Zerstörung, wie viel Kummer hat der Gebrauch der Waffen in diesem gepeinigten Land und insbesondere unter der wehrlosen Zivilbevölkerung verursacht. Wie viel Qualen ruft er weiter hervor! Machen wir uns bewusst: Wie viele Kinder können nicht mehr das Licht der Zukunft erblicken! Mit besonderer Schärfe verurteile ich den Gebrauch chemischer Waffen: Ich sage euch, ich habe noch ständig jene schrecklichen Bilder der vergangenen Tage in meiner Erinnerung und in meinem Herzen! Es gibt ein Urteil Gottes und auch ein Urteil der Geschichte über unsere Taten, dem man nicht entrinnen kann! Niemals wird der Gebrauch der Gewalt zum Frieden führen. Krieg weckt Krieg, Gewalt weckt Gewalt! Mit all meiner Kraft rufe ich die Konfliktparteien auf, der Stimme des eigenen Gewissens zu folgen, sich nicht in egoistische Interessen zu verschließen, sondern den Anderen als Bruder zu betrachten und mit Mut und Entschiedenheit den Weg der Kontakte und der Verhandlungen zu beschreiten, um die blinde Konfrontation zu überwinden. Ebenso nachdrücklich rufe ich auch die Internationale Gemeinschaft auf, jede Anstrengung zu unternehmen, um ohne weiteren Aufschub eindeutige Initiativen für den Frieden in jenem Land voranzubringen; Initiativen, die sich auf den Dialog und die Verhandlung zum Wohl der gesamten syrischen Bevölkerung stützen.

Gottes Wort

Das, was die Kirche tut und lehrt kommt aus Gottes Wort, das im Herrn Jesus Fleisch genommen hat. Als Beispiel – auch in diesem Fall, um eine persönliche und gemeinschaftliche Vertiefung anzuregen – möchte ich drei Texte vorschlagen. Der erste ist die Prophezeiung im Buch Jesaja (2: 2-5): Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn /steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel.

/ Zu ihm strömen alle Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg.
/ Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn / und zum
Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, / auf seinen Pfaden
wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, / aus
Jerusalem sein Wort. Er spricht Recht im Streit der Völker, / er weist viele
Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern
/ und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert,
Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg. Ihr vom Haus Jakob,
kommt, / wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.

Eine Prophezeiung, die über Frieden spricht, die aber alles auf das
Ende der Tage zu verweisen scheint. Der Friede, also, nur als Traum oder
eventuell als eine ferne Hoffnung? Sicherlich wird es den wahren Frieden,
nicht nur als Kriegsabwesenheit, sondern als „Shalom“, mit all dem,
was dieser biblischen Begriff an Positives, Eintracht, Liebe, Heiterkeit,
Erfüllbarkeit, usw. mit sich bringt, nur am Ende geben, wenn sich endlich der
Reich Gottes [HYPERLINK "http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/
deutsch-italienisch/%C3%A4u%C3%9Fern"](http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/deutsch-italienisch/%C3%A4u%C3%9Fern) äußern wird. Aber schon
jetzt gibt es die Möglichkeit, nach dem Frieden zu gehen: Ihr vom Haus
Jakob, kommt, / wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn. Es
wird nicht gesagt „wir wollen gehen werden“, indem alles der Zukunft
verschoben wird, sondern „wir wollen gehen“, heute. Ein Gehen auf den
„Wegen“ und „Pfad“, die uns der Herr schon heute durch Sein Wort
und durch Sein Sich - Offenbaren innerhalb der Geschichte zeigt. Pfaden,
die eine Bemühung im Negativen verlangen – Man zieht nicht mehr das
Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg - aber
vor allem im Positiven, indem die Kriegsinstrumente zu Friedensmittel
umwandelt werden: Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren
Schwertern / und Winzermesser aus ihren Lanzen. (normalerweise
passiert das Gegenteil: im ersten Weltkrieg, leider, wurden friedliche
Arbeitsmitteln, wie Hacke, Schaufel und Spitzhacke, zu Kriegsmitteln,
um [HYPERLINK "http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/deutsch-
italienisch/Sch%C3%BCtzengraben"](http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/deutsch-italienisch/Sch%C3%BCtzengraben) Schützengraben zu graben, und
Feiermittel, wie die Glocken, wurden in Kanonen umwandelt).

Ein zweiter Text ist vom Apostel Paulus, in seinem Brief an die Epheser
(Eph 2: 13-18): Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch
Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn
er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und
riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. Er
hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei
in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete
Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem

einzigsten Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen. Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.

Der Apostel bezieht sich auf eine Situation von Bruch und Trennung (eine trennende Wand: eine Stadt wie Görz, durch den zweiten Weltkrieg in zwei Teilen gespalten, weiß wohl, was das heißt) religiöses Charakters, zwischen Juden und Heiden. Es scheint eine weniger schwere Situation im Vergleich mit der, die durch einen Krieg verursacht wird, aber sie regt uns an, zur Wurzel jedes Konflikts zu gelangen, auch desjenigen, der im Herzen jedes Menschen stattfindet: die Sünde und die Ferne von Gott, die, wie die erste Kapiteln der Genesis lehren, zum Bruch jeder Beziehung führen: Mann und Frau (Adam und Eva), Bruder und Bruder (Kain und Abel), Mensch und Schöpfung (die zum Feind wird, dem mit Mühe die Nahrung entrissen werden muss).

Der heilige Paulus zeigt auch wen der einzige in der Lage ist, diese „Feindschaft“ zu heilen, die im Herzen jedes Menschen festgelegt ist: Christus durch seine Blut. Indem er am Kreuz gestorben ist, hat er das Maximum von Bösen, von Boshaftigkeit und von Ungerechtigkeit (die Tötung des unschuldigen Sohnes) ins Maximum von Liebe verwandelt (Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab - Joh 3: 16). Der Gekreuzte hat in seiner Person die Feindschaft getötet, die Feindschaft, die sogar das Gesetz nicht auslöschen konnte und die, ganz im Gegenteil, es ernährte, indem das Gesetz eine Grenze zwischen dem auserwählten Volk und den Leuten festlegte. Deswegen und nur deswegen kann Christus – und die Kirche, in der Gehorsamkeit Ihm – den Nahen und den Fernen den Frieden kündigen können.

Schließlich kann der des Friedens hinsichtlich wesentliche evangelische Passus, der der Glückseligkeiten, nicht fehlen (Mt 5: 3-12):

Er sagte: Selig, die arm sind vor Gott; / denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden; /denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden; /denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; / denn sie werden satt werden.

Selig die Barmherzigen; /denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die ein reines Herz haben; /denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften; /denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; /denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt.

Der griechische Terminus, der mit „die Frieden stiften“ übersetzt wird, erscheint in der Bibel ausschließlich im Text der Glückseligkeiten in der Fassung von Matthäus. Im Hellenismus wurde er den Völkerhäuptern zugeschrieben, denen, die die Macht verwalteten und die den Frieden... durch die Waffen schöpften, indem sie Kriege gewannen und den Frieden aufzwangen. Das ist sicherlich nicht das, was der Herr vorschlägt, d.h. die konkrete Handlung für den Frieden, die nach der Versöhnung sucht (im Evangelium von Matthäus erfordert Jesus, dass man sich zuerst mit dem Bruder wieder versöhnt, bevor man das Opfer aufs Altar bringt, auch in dem Fall, in dem der Andere etwas gegen uns hat: sieh Mt 5: 23-24). Eine Handlung, die nach der Gerechtigkeit sucht (und die danach hungert und dürstet), die Barmherzigkeit schenkt, die sanftmütig ist, die die Verfolgung erträgt. Alle oben beschriebenen Haltungen der Glückseligkeiten können demzufolge als Ausdruck und Inhalt des Handelns zugunsten des Friedens angesehen werden.

Bedeutsam ist auch die Erläuterung: sie werden Söhne Gottes genannt werden. Es handelt sich um keinen Ehrentitel, sondern darum, wie der Vater zu sein, fähig, sogar die Feinde zu lieben: Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet (Mt 5: 44-45). Die Perfektion, der die Jünger gerufen sind (Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist, Mt 5: 48), ist die Perfektion desjenigen, der alle Menschen ohne Unterschied liebt (nicht umsonst sagt das Evangelium von Lukas, im parallelen Passus – Lk 6: 36 - Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!)

Ein Friedensweg

Ich möchte diesen Brief beenden, indem ich einige Friedenswege anzeige, die schon als Vorbereitung auf den Besuch von Papst Franziskus angenommen werden können, und die dann in diesen Jahren zu verwirklichen sind.

a. Das Gebet

Der Friede ist eine Gabe, und muss erbitet werden. Er hat nicht in unserem – übrigens mangelhaften – Willen Ursprung. Er ist etwas Zerbrechliches, das nur Gottes Hilfe sichern kann. Im Herzen jedes Menschen liegt die Sünde auf der Lauer: es reicht etwas Kleines, um dadurch angegriffen zu werden. Die Wurzeln aller Laster liegen in jedem von uns. Zudem ziehen wir auch das Gewicht der kollektiven Sünde in

Betracht, d.h. solche von niemandem (oder nur von wenigen) gewollten Mechanismen, die fast unmöglich zu stoppen sind, einmal, dass sie zustande kommen: Hass-, Revanche-, Angst-, Unsicherheitsgefühle, die Anklagen an einen unbestimmten Feind. Nur der Heilige Geist ist in der Lage, die Herzen zu reinigen, die Herzen von Stein schmelzen zu lassen, die Herzen aus Fleisch zu erwärmen. Man braucht viel Gebet.

Ein Gebet, das notwendig ist, auch um das Gedächtnis zu reinigen. Es handelt sich nicht ums Vergessen oder um eine genaue und detaillierte historische Rekonstruktion, damit Schuld und Schuldigen festgelegt werden. Es ist notwendig, dem Herrn die Fähigkeit nachdrücklich zu fragen, nicht zu beurteilen, sondern zu vergeben, und zu verstehen: Um in Sein barmherziges Herz all das werfen zu können, was an Böses und Schlechtes gemacht worden ist; all das, was an Böses gedacht worden ist, und das alles Ihm und Seiner Barmherzigkeit so zu sagen en bloc anzuvertrauen, mit der Bewusstheit des auferlegten und des erlittenen Böses (auch seitens deren, die vor uns gelebt haben), aber ohne den Anspruch, es zu analysieren und zu beurteilen.

Auch das Gebet für die Gefallenen ist wesentlich. Alle Gefallenen, die Gefallenen jeder Seite. Sicherlich gibt es eine besondere Pflicht, für die zu beten, die mit uns eine Blut-, Sprach- und Kulturbindung haben. Hier bei uns, in diesem Grenzgebiet, sind die Bindungen und Verhältnisse miteinander verflochten und es sollte deshalb nicht schwierig gelingen, für die Gefallenen aller Seiten zu beten, weil wir oft in Beziehung mit der einen oder der anderen Seite sind. Ich möchte, dass man in jeder Pfarrgemeinschaft für die Verstorbenen und für die Seelen aller Verstorbenen dieser Länder außerhalb jeder Angehörigkeit betet, sowohl als Vorbereitung auf den Besuch von Papst Franziskus als auch in der Zukunft. Und dass man auch für die Toten der heutigen Konflikte aus allen Gebieten betet: Gott macht keinen Unterschied zwischen Seinen Kindern.

b. Dem Wort Gottes Gehör schenken

Nur das Wort Gottes, angenommen und gebetet, kann unsere Mentalität verändern. Es ist nötig, über die vielen den Frieden betreffenden Texten (die oben genannten und auch weitere) zu meditieren, aber auch über diejenigen, die die Mechanismen des Hasses, des Kampfes, der Überheblichkeit und der Gewalt markieren und abweisen.

Es scheint schwierig zu leugnen, dass aus den biblischen Texten ein anderer Vorschlag gefolgert werden kann als der eines Friedensaufbaus, der unvermeidlich durch den solidarischen Einsatz des eigenen Lebens geht. Der Friede, nicht wie die Welt ihn uns gibt, ist zweifellos nicht

durch das „Muskeln-Zeigen“ gegen den Gegner zu erreichen, sondern eben durch das Gebet für den „Feind“, die konkrete Anteilnahme an den Bedürfnissen des Anderen, und die Solidarität mit dem bedürftigen Bruder. Eine Solidarität, die in der großen Parabel in Mt: 25, 31-46 letztendlich als definitiven Beurteilungsmaßstab aufgenommen wird, einer Parabel, in der nicht die Anerkennung Gottes Sohnes, sondern der Dienst an den hungrigen, durstigen, Empfangsbedürftigen Brüdern zur einzigen Bedingung wird, um ins Reich zugelassen zu werden. Nur das Gesetz der Liebe geübt zu haben erlaubt uns, Gott zu gefallen, und sogar Bruder, Schwester und Mutter Jesu, wahre Friedensstifter, zu werden.

c. Die Kenntnis der kirchlichen Lehre und Tätigkeit

In diesen Jahren werden wir versuchen, uns mehr Gelegenheiten zu schenken, um das zu kennen, was die Kirche über den Frieden behauptet und für ihn tut, von dem beginnend, was Papst Franziskus am 13. September sagen wird. Es ist wichtig all dies zu kennen, um eine Glaubensbeurteilung über die Ereignisse vom Jahr 1914, aber auch über die heutigen, zu erzeugen. Ständig anwesend ist das Risiko, die gegenwärtigen Konflikte auf der Basis der Mentalität der Welt, der von den Medien geförderten emotionalen Beeinflussungen, und der parteiischen Sichten in Angriff zu nehmen.

d. Friedenshandlungen

Welche sind die Friedenshandlungen, die wir tatsächlich verwirklichen können? Einige sind von allen Menschen und jeder Gemeinde erreichbar. Zum Beispiel, der Einsatz, den Anderen zu kennen, sei ihn unseren Nachbar, sei ihn den Italiener, den Slowener, den Österreicher, usw. oder den Ägypter, den Afghanen, den Somalier, den Eritreer usw., der aus Hunger- und Kriegslagen flieht. Den Anderen zu kennen: für den Frieden ist das ausschlaggebend. Einer Zielscheibe, einer „Kategorie“, bzw. einem unbekanntem Gesicht zu schießen – wirklich oder metaphorisch gemeint – ist einfacher. All das, was das Wachstum von Kenntnis, Dialog und Beziehung fördert ist wesentlich, um Frieden zu haben. In einem Land, wie dem unseren, so reich an menschlichen und christlichen Tugenden, aber manchmal dem Fremder nicht besonders offen, ist es wesentlich alles Mögliche zu tun, damit man sich einander kennt und schätzt. Das ist kein unmittelbares Verfahren: es verlangt einen geduldigen, alltäglichen Weg, der uns dabei hilft, die Einfachheit zu überwinden, Menschen zu etikettieren, sie zu „vor-urteilen“ nur warum sie einer anderen Kategorie angehören; oder

ihnen gegenüber einen negativen Ansatz zu haben, aufgrund etwas, das uns schon durch die Muttermilch vermittelt worden ist...

Zusammen mit der Kenntnis ist auch die Aufnahme sehr wichtig. Keine naive und irenistische Aufnahme, sondern eine vorsichtige und gleichzeitig mutige Aufnahme, die zu einer gegenseitigen Annahme führt. Eine Aufnahme, die die epochale Phänomene klären kann, die wir gerade erleben (ich beziehe mich besonders auf das Thema Einwanderung), die die Verpflichteten anspornt, so weit wie möglich eine Lösung zu finden, eine Annahme die aber mittlerweile die Bedürftigen empfängt und ihnen Hilfe leistet, ohne wenn und aber. Wie stellen wir uns vor den Millionen Menschen, die aus ihren Ländern auswandern, indem sie aus Hunger, Verfolgungen und Kriegen fliehen? Sind sie zuerst Brüder und Schwester, Mitglieder unserer menschlichen Familie, Gottes Bild und Gleichnis? Oder reiht man sich eher den sehr wenig christlichen Unterscheidungen zwischen dem „Wir“, die das Recht hätten, sich zuhause zu fühlen, und dem „Sie“, die in unser Land kommen, um uns einzufallen? Oder vertritt man die Notwendigkeit einer harten Linie der Unaufnahme im Namen eines vermutlichen egoistischen Recht auf die Sicherheit? Als ob im reichen Westen zu leben Folge einer Wahl oder eines Verdienstes wäre...

Kenntnis, Aufnahme; das dritte Wort ist Gerechtigkeit. Der Friede entspringt aus der Gerechtigkeit, aus dem Respekt der Rechte aller und aus der Bemühung aller um die eigenen Pflichten. Die Korrektheit, die Legalität, die Ehrlichkeit sind hinsichtlich des Friedens entscheidende Elemente: wir müssen sie den anderen erfordern, aber sie zuerst persönlich ausüben. Dann gibt es einige Friedenhandlungen, die besonders denjenigen zustehen, die gewisse Verantwortungen haben. Menschen, die aber nicht allein gelassen werden können, sondern unterstützt, ermutigt und von der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinschaft angespornt werden. Ich beschränke mich auf zwei Beispiele. Zuerst diejenigen, die im Rahmen der Verteidigungsdiplomatie Verantwortung haben. In der Kirche und in der Gesellschaft ist es richtig, dass es Menschen gibt, die sich prophetische Rollen im Sinne vom starken Ruf auf die Werte des Friedens übernehmen, bereit, auch persönlich zu zahlen. Aber gleichzeitig soll es auch Menschen geben, die mit Realismus und Hoffnung (keinem zynischen Realismus, sondern einem evangelischen und menschlichen Realismus), mit Verantwortung Entscheidungen in Angriff nehmen, auch im militärischen Bereich; Entscheidungen, die daran gerichtet sind, hier und in den Situationen von offenkundigen und längere Ungerechtigkeit den Frieden zu sichern.

Wie können wir den Artikel 11 der italienischen Verfassung anwenden? Weder alle Verteidigungsmuster noch alle Bewaffnungen sind der

Garantie des Friedensschutzes für uns und für die Anderen geeignet. In diesem Bereich soll man die zwei Extreme vermeiden: stets und jedenfalls „nein“ zu sagen (außer den prophetischen Stellungnahmen, von denen es oben angedeutet wurde), und in keine Entscheidung einzugreifen. Die christliche und die bürgerliche Gemeinschaft eines demokratischen Landes, das den Krieg verleugnet, müssen über die Abwehrentscheidungen etwas sagen dürfen, und es müssen diejenigen zuerst sagen, die dafür verantwortlich sind.

Ein zweites Beispiel betrifft die sozialen Kommunikationsmittel. Erfahrungen der letzten Jahren prüfen – als ob es notwendig gewesen wäre – wie die traditionellen und modernen Medien, mit extremen Einfachheit die Gefühle der Leute manipulieren können, oft unbewusste Ängste und Unsicherheiten auftreten lassen, in wenigen Tagen das Profil eines „Feindes“ bilden, der zu kämpfen ist. Ich erinnere mich daran – damals war ich in Milan – wie die italienischen Medien in wenigen Tagen Saddam Hussein zu einem Feind umwandelt hatten und die Angst um einen Krieg schufen: die Reihen am Supermarkt, um Vorräte alles Möglichen zu machen, als ob die ganze Stadt über Nacht bombardiert werden, stehen noch frisch in meinem Gedächtnis.

Ich beende diesen Brief, indem ich daran erinnere, dass die entscheidende Aktion im Sinne des Friedens die erzieherische ist. Eine Aktion, die sich an die jungen Generationen wendet, denen 100 Jahre fast eine geologische Ära darstellen. Indem sie hierher kommen, wo junge Menschen, die nur ein wenig älter als sie waren (mein Großvater wurde in einem Schutzengraben 18 Jahre alt, und viele andere Soldaten waren genauso jung wie er) und sich in einem absurden Krieg einander töteten, mögen sie verstehen, dass der Friede keine selbstverständliche Sache ist, sondern dass er Tag für Tag gebildet werden muss. Eine erzieherische Aktion soll auch an die Erwachsenen gerichtet werden, weil der Friede auch für uns keine alles in allem nutzlose oder selbstverständliche Sache sein kann – wir haben ganz andere Gedanken...-, sondern die Grundlage des menschlichen Lebens, in der Erwartung darauf, dass sich Gottes Versprechen allen offenbart, das Versprechen Dessen, der unser Friede ist: Dann erwarten wir, seiner Verheißung gemäß, einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt (2. Petrus 3: 13).

28. Juli 2014

100 Jahre vom Anfang des ersten Weltkriegs

+ Carlo Alberto Caracciolo



***La Sposa
dell'Agnello***